

- KOPP, H.: Städte im östlichen iranischen Kaspitiefland. Ein Beitrag zur Kenntnis der jüngeren Entwicklung orientalischer Mittel- und Kleinstädte. Erlanger Geogr. Arbeiten 33, Erlangen 1973.
- LAMBTON, A. K. S.: Landlord and Peasant in Persia. Oxford 1953.
- LODI, H. S. K.: Preharvest Sales of Agricultural Produce in Iran. Monthly Bulletin of Agricultural Economics and Statistics, Vol. 14, No. 6, 1965, S. 1–4.
- Ministry of Interior, General Department of Public Statistics. Report on the Industrial Census of Iran, August 1963. Series I, 2. Vol. 8: Kerman Ostan and Governate General of Ports and Islands of Oman Sea. Tehran, Sep. 1964.
- PLANCK, U.: Der Teilbau in Iran. Zeitschr. f. Ausl. Landw. 1, 1962, S. 47–81.
- Plan Organisation, Iranian Statistical Centre, National Census of Population and Housing, November 1966. Vol. III C, Bam Shahrestan. Tehran, Febr. 1968.
- ROTHER, L.: Die Städte der Cukurova: Adana – Mersin – Tarsus. Ein Beitrag zum Gestalt-, Struktur- und Funktionswandel türkischer Städte. Tübinger Geogr. Studien 42, Tübingen 1971.
- THAISS, G.: The Bazaar as a Case Study of Religion and Social Change. In: E. Yar-Shater, Hg., Iran the Seventies. New York – Washington – London 1971, S. 189–216.
- THOMPSON, C. T. – M. J. HUIES: Peasant and Bazaar Marketing System as Distinct Types. Anthropological Quarterly 41, 1968, S. 218–227.
- TUMA, E. H.: Agrarian Reform and Urbanization in the Middle East. The Middle East Journal 24, 1970, S. 163–177.
- WIRTH, E.: Die Beziehungen der orientalisches-islamischen Stadt zum umgebenden Lande. Ein Beitrag zur Theorie des Rentenkapitalismus. In: Geographie heute – Einheit und Vielfalt, E. Plewe-Festschrift, Erkundliches Wissen Bd. 33, 1973, S. 323–333.
- ZIMMERMANN, G.: Sozialer Wandel und ökonomische Entwicklung. Stuttgart 1969.

## MAKRAN – DAS RÜCKSTÄNDIGSTE GEBIET IRANS

Mit 2 Abbildungen und 6 Photos

HANS POZDENA

*Summary:* Makran: The remotest region of Iran

In terms of natural resources, Makran is barren and extremely inhospitable. Agriculture is only possible with artificial irrigation. Most of the area can only be used for extensive pastoral activity. There is a clear social differentiation between the nomadic shepherds of the Makran mountains and the farmers of the oases.

Up to the reign of Reza Shah, the area was divided for all practical purposes into independent tribal dukedoms. These no longer exist but the traditional divisions of the Baluch people are still relevant, except that Persians have now taken over the top positions in the social hierarchy. If the area was once characterised by a subsistence economy, today many men go as migrant workers to Karachi and the oil sheikdoms. Because of the paucity of communications links, Makran has not yet been integrated into the Iranian state. It is economically dependent on Arabia and Pakistan. Most Baluchs do not feel themselves to be Iranian citizens. Only the new schools and radio service can be expected to generate an Iranian national feeling in the Baluch minority.

Wie in allen Entwicklungsländern so herrschen auch in Iran sehr starke regionale Disparitäten im Siedlungsbild, im Wirtschaftsleben und in der Gesellschaft. Die Verwestlichung, die in Persien bereits im vorigen Jahrhundert einsetzte, hat von den Großstädten ihren Ausgang genommen, und auch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat vor allem die Städte und die stadtnahen Regionen begünstigt. Hier soll die Entwicklung im rückständigsten Gebiet des Staates ver-

folgt werden, wofür meine Beobachtungen von 1968 und 1970/71 als Grundlage dienen.

Makran liegt östlich von Bandar Abbas und erstreckt sich bis Karachi. Der innerhalb Pakistans gelegene Teil Makrans interessiert hier nicht. Das ganze Gebiet entwässert zum Arabischen Meer. Geomorphologisch gliedert es sich in das überaus zerklüftete Makran-Gebirge mit Höhen bis zu 2200 m und den schmalen Streifen der Küstenebene.

Makran gehört gänzlich zum *Garmsir*<sup>1)</sup>. Die Dattelpalme, der Charakterbaum des *Garmsirs*, ist auch in den hoch gelegenen Oasen verbreitet. Das Klima ist gekennzeichnet durch heiße Sommer und warme Winter. Die Temperatur steigt zwar nicht so hoch wie in den Wüstenbecken des inneren Hochlandes, doch bewirkt die hohe Luftfeuchtigkeit vor allem im Küstengebiet besondere Klimaungunst. Die Niederschläge – in der Küstenebene zwischen 100 und 130 mm, im Gebirge bis über 200 mm – fallen im Winter und Frühjahr. Sie werden von Zyklonen verursacht, die von Westen kommen. Nur das zunächst der pakistanischen Grenze liegende Gebiet erhält mitunter auch Sommerregen – Einflüsse des indischen Monsuns. Die Nieder-

<sup>1)</sup> Mit *Garmsir* („heißes Land“) bezeichnet der Perser die heißen Landesteile am Persischen Golf und in den tief eingesenkten Becken des Hochlandes. Das *Garmsir* ist identisch mit der Dattelzone.

schläge, die unregelmäßig und als schwere Schauer- güsse fallen, lassen die Flüsse, die den größten Teil des Jahres trocken liegen oder nur als winzige Rinn- sale fließen, anschwellen. Die Wasserarmut, dazu die große Hitze und das zerklüftete Gelände: dies alles bewirkt, daß das Land überaus lebensfeindlich ist.

Der großen Trockenheit entsprechend ist die natür- liche Vegetation karg. In der Küstenebene trifft man jedoch an Stellen, wo die größeren Gerinne vom Ma- kran-Gebirge herabkommen, richtige Wälder von gro- ßer Ausdehnung an; diese sind freilich lichtständig. Sie bestehen vor allem aus *Acacia*-Arten, *Prosopis spici- gera*, *Lycium*- und *Capparis*-Arten. Auf den trockenen Hügeln stehen wie im *Garmsir* von Fars die Mimosen- ähnlichen *Acacia seyal*. In den höheren Regionen des Makran-Gebirges, wo mehr Niederschlag fällt, gibt es eine schütterere Grasnarbe und vereinzelte Euphratpap- peln (*Populus euphratica*) und Pistazien (*Pistacia khinjuk*). Die Charakterpflanze Makrans ist jedoch die Zwergfächerpalme (*Nannorhops ritchieana*), aus deren Blättern die Belutschen hunderterlei Gegenstände an- fertigen.

Makran gehört zum Teil zur Küstenprovinz von Bandar Abbas, zum Teil zur Provinz Sistan-Belut- schistan. Nur ein *Shahrestan*-Hauptort<sup>2)</sup>, nämlich Chahbahar, liegt innerhalb des Gebietes, ein anderer, Minab, liegt am Westrand Makrans. In diesem Gebiet, das ca. 75 000 qkm groß ist und etwa 120 000 Ein- wohner hat, sollen zunächst die traditionellen Lebens- formen und Wirtschaftsweisen erörtert werden, um dann festzustellen, welche Veränderungen die Inte- gration Makrans in den iranischen Staat und schließ- lich die jüngsten Reformen mit sich gebracht haben.

In der jüngeren Geschichte Makrans kann man drei Phasen unterscheiden:

1. das unabhängige bzw. halbusabhängige Belutsch- stan des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts,
2. die Zeit des britischen Einflusses von ca. 1860 bis 1921,
3. die Integration in den modernen iranischen Staat seit der Ära Reza Schah.

In der ersten Phase bestand Makran aus einer Reihe von Stammesfürstentümern, deren Oberhäupter, die *Sardare*, häufig miteinander in Fehde lagen. Im 18. Jahrhundert anerkannten die meisten von diesen die Hegemonie des *Khans* von Kalat, doch verfiel des- sen Macht seit Beginn des 19. Jahrhunderts, und die *Sardare* wurden faktisch unabhängig. Die persischen, und zeitweise auch die afghanischen Könige bean- spruchten die Oberhoheit über die Region, doch hatten sie kaum jemals Einfluß auf die *Sardare*. Denn Makran

war ein Land ohne Städte. Die überragende Bedeu- tung der orientalischen Stadt auf politischem, wirt- schaftlichem und religiösem Gebiet ist zur Genüge be- kannt. Makran war ein Stammesland. Zentren waren die Burgen der *Sardare*, an deren Fuß nur kleine dörf- liche Siedlungen ohne Basar lagen.

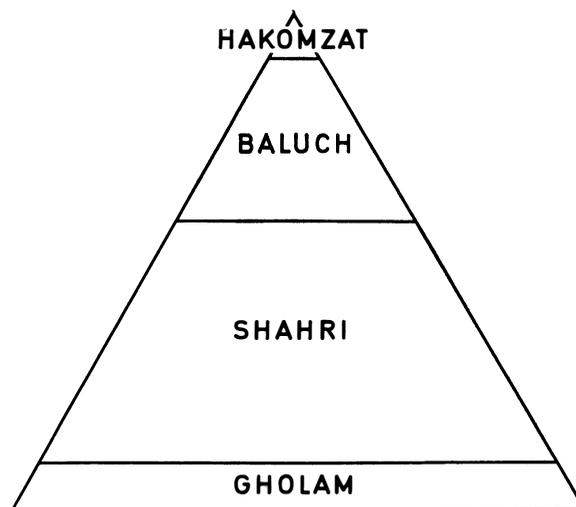


Abb. 1: Pyramide der sozialen Wertigkeit innerhalb der Belutschengesellschaft

Social valence within the Baluch society

Das soziale Gefüge setzte sich aus vier Schichten zu- sammen, die SPOONER (1969, S. 140ff.) beschrieben hat. Die oberste Schicht (vgl. Abb. 1) wird in der Belutschi-Sprache *Hakomzat* genannt. Zu ihr gehören die *Sardare* und deren Familien. Obwohl das ganze Gebiet von Belutschen bewohnt wird, werden nicht alle Bewohner gemeint, wenn in der Lokalsprache (Be- lutschi) von *Baluch* die Rede ist. Dies ist die zweite Gruppe in der Hierarchie der Bevölkerungsschichten. Diese *Baluch* sind die überwiegend von Kleinviehzucht lebenden und nomadisierenden Bewohner. Die dritte und größte Schicht sind die *Shabri*, d. s. die überwie- gend Anbau treibenden Bewohner. Die unterste Grup- pe waren die *Gholam*, Sklaven, meist Negroide. Sie wurden von den *Shabri* als Landarbeiter gehalten, von den *Hakomzat* auch als Krieger. Diese Hierarchie der Bevölkerungsschichten, die eine gewisse Ähnlich- keit mit dem Kastenwesen Indiens hat, war bis ins 19. Jahrhundert intakt.

Wie waren die traditionellen Wirtschaftsweisen die- ser Gruppen? Zunächst einmal die *Shabri*, die zahlen- mäßig größte Schicht: Diese leben in Dörfern und Weilern bei ihren Feldfluren. Alle *Shabri* besitzen Land, doch mitunter nicht ausreichend, um allein da- von leben zu können; in solchem Fall arbeiten sie zu- sätzlich auf den Feldern anderer.

Wirtschaftsraum und Siedlung der *Shabri* sind ver- schieden, je nachdem ob es sich um das Makran-Ge-

<sup>2)</sup> Die Verwaltungsgliederung Persiens ist wie folgt: *Keshvar* (der ganze Staat) – *Ostan* (Provinz) – *Shahrestan* (Distrikt) – *Bakhsh* (Kreis) – *Dehestan* (Gruppe von Dör- fern). Die letzte Untergliederung hat jedoch nur geringe Bedeutung.

birge oder die Küstenebene handelt. Im Gebirge werden fast ausschließlich Flußoasen bewohnt, d. h. die Kulturlächen (wie die auf Photo 2) liegen an den wenigen das ganze Jahr über Wasser führenden Flüssen. Jede Flur erhält ihr Bewässerungswasser durch einen Kanal zugeleitet, der den benachbarten Fluß weiter oben anzapft und in geringerem Gefälle als der Fluß auf die Felder geleitet wird. Es ist dies die normale Bewässerungsweise, ja der Typ der Gebirge Vorderasiens. Eine unter Kultur genommene Fläche wie die auf Photo 2 heißt auf Belutschsch *Shahr*, danach der Ausdruck *Shabri* für die Bauern und gleichzeitig eine der Bevölkerungsschichten. – Auf solchen Fluren im Makran-Gebirge werden Weizen im Winter und Reis im Sommer gebaut, ferner zieht man Dattelpalmen und Obstbäume. Die Siedlungen liegen bei diesem Typ oberhalb der bewässerten Felder im trockenen Umland (vgl. Photo 2 rechts oben).

Im östlichen Teil von Makran, der näher zur pakistanischen Grenze liegt, gibt es mehr Flußoasen des beschriebenen Typs als im westlichen Teil. Denn die Flüsse, besonders der Kajukaur und der Mazankaur, führen mehr Wasser als die Flüsse der westlichen Region. Sie sind nämlich länger und kommen aus einem Gebiet größerer Massenerhebung (vgl. Abb. 2), das infolgedessen auch mehr Regen erhält als die westliche Region. Deshalb liegen an den Flüssen Kajukaur und Mazankaur (der in seinem Oberlauf Sarbazkaur heißt)

lange Reihen von Datteloasen. Wegen dieses Unterschiedes setzt sich die Bevölkerung des Makran-Gebirges im Osten überwiegend aus *Shabri*, im Westen überwiegend aus *Baluch* zusammen. Die Siedlungen der *Shabri* des Makran-Gebirges bestehen aus dem Lehmkastenhaus und einer Hütte, die aus Palmblättern geflochten ist. (Zu diesem Typ von Wirtschaftsfläche und Siedlung vgl. WEISE 1972, S. 438ff.)

Kulturland und Siedlung der *Shabri* in der Küstenebene sind völlig verschieden von der Kulturlandschaft des Gebirges. In der Küstenebene wird extensive Landwirtschaft betrieben mit Hilfe von Überstauungsbewässerung, einer altertümlichen Bewässerungsweise, die besonders im Südosten von Iran bis zum Indus und in Südarabien angewendet wird. Hier breiten sich die Flüsse im Falle eines auf einen Schauerfluß folgenden Hochwassers, sobald sie aus dem Gebirge in die Ebene heraustreten, Schichtflutartig über das ganze Land aus. Durch ein System von Dämmen (vgl. Photo 3) halten die Bauern das Wasser auf den Feldern. Meist wird das Schichtflutwasser durch Kanäle rudimentär geleitet, so daß eine große Flur von Feldern (*Seilaba*) überstaut werden kann, es gibt aber auch Überstauungsfelder ohne Kanalzu-leitung (*Sheh*). Das Wasser der Flut wird so lange auf den Feldern gehalten, bis es versickert bzw. verdunstet ist. Wenn dies geschehen ist, wird bestellt. Das Erstaunliche an dieser Bewässerungsweise ist, daß, nach-

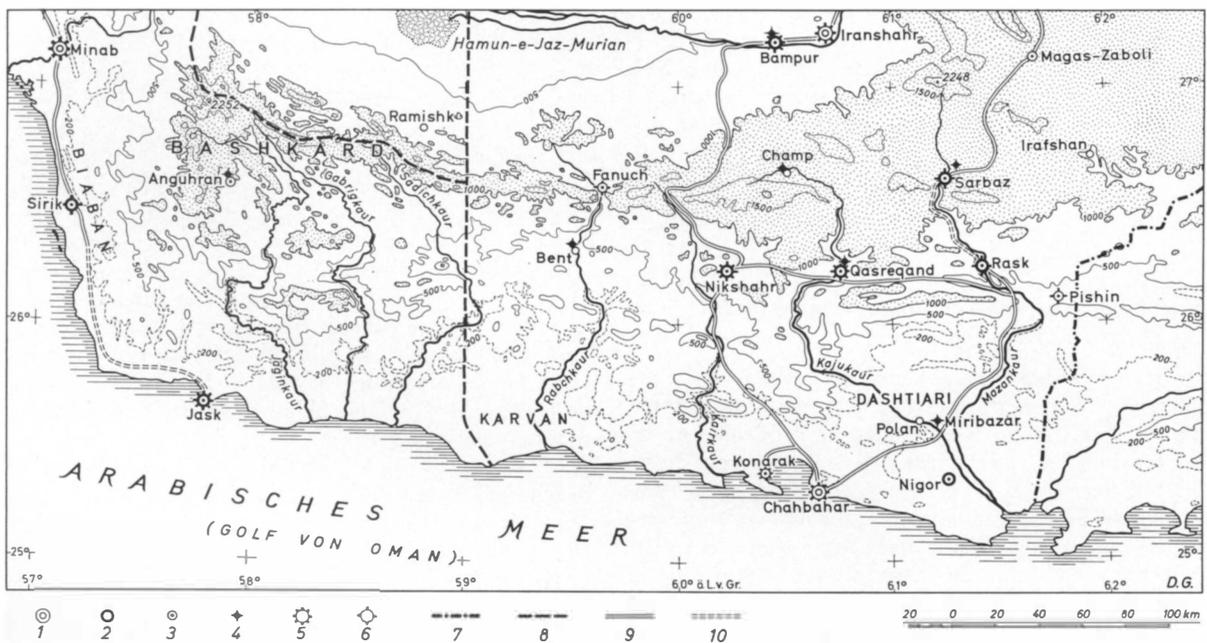


Abb. 2: Untersuchungsgebiet: 1 *Sharestan*-Hauptort; 2 *Bakhsb*-Hauptort; 3 Ort mit Ambulanz-Station; 4 alter Sitz eines Stammesfürsten; 5 Ort mit Basar oder Ladenstraße; 6 Ort mit einem oder mehreren Läden; 7 Staatsgrenze; 8 *Ostan*-Grenze; 9 Straße; 10 Straße im Bau

Study area: 1 centre of *Sharestan*; 2 centre of *Bakhsb*; 3 place with doctor and medical facilities; 4 abode of a tribal chief; 5 place with bazaar or shopping street; 6 place with one or few shops; 7 international boundary; 8 provincial (*Ostan*) boundary; 9 street; 10 street under construction

dem ein Feld nach einer Überstauung bestellt worden ist, bis zur Ernte weitere Wasserzufuhr weder nötig noch auch in der Regel vorhanden ist. Meist gibt es nämlich nur ein Hochwasser pro Saison. Angebaut werden auf solchen Überstauungsfeldern Sorghum-Hirse, auch Durra genannt, eine Pflanze, die bis 4 m hochschießt, ferner Bohnen und Melonen.

Die Siedlungen (vgl. Photo 4) liegen zwischen den Überstauungsfeldern auf kleinen, über das Niveau der Ebene erhöhten Plattformen, damit sie von den Hochwassern nicht überschwemmt werden. Die Hütten werden aus einem Astgeflecht errichtet, das mit Lehm verschmiert wird. Auch das aus Lehmziegeln errichtete Haus kommt in der Küstenebene vor. In Dashtiari wird das Lehmkastenhaus mit einem geometrischen Wandfries und durch Zinnen geschmückt (vgl. Photo 5).

Große Überstauungsfuren sind Dashtiari, d. i. die Mündungsebene der Flüsse Kajukaur und Mazankaur (zunächst der pakistanischen Grenze) und Karvan, das Mündungsgebiet des Rabchkaur; kleinere Überstauungsfuren gibt es in allen Teilen der Küstenebene.

Eine eigene Stellung nehmen die Fischer an der Makran-Küste ein. Sie werden auf Belutsch *Med* genannt und sind ausschließlich mit Fischerei beschäftigt. Ihre Siedlungen sind unvorstellbar desolat: meist gibt es bei ihren Dörfern keine einzige Pflanze. Alles, was sie außer Fisch benötigen, erwerben sie im Tausch gegen Fisch. Im Sozialgefüge werden die *Med* mit den *Shabri* gleichgesetzt.

Die *Baluch* sind nomadisierende Hirten. Es handelt sich hier jedoch nicht um saisonalen Nomadismus, wie er z. B. in Fars betrieben wird, sondern jeder Sippe steht ein Areal von etwa 100 bis 200 qkm für ihre Schaf- und Ziegenherden zur Verfügung. Ihr Lager aus Palmblatthütten (vgl. Photo 6), die leicht abzubauen und zu transportieren sind, verlegen sie in unregelmäßigen Zeitabständen, bleiben aber immer innerhalb ihres eng begrenzten Areals. In diesem besitzen sie auch kleine Anbauflächen, wo es Bewässerungswasser und Platz zur Anlage von Feldern gibt (diese sind meist nur wenige Quadratmeter groß). Sie leben aber überwiegend von ihrem Kleinvieh.

Die *Hakomzat*, das sind die Stammesfürsten, waren in der Regel größere Grundbesitzer. In traditioneller Weise stand ihnen ein Zehent (*Dah-yak*) der Produkte der ihnen untergebenen *Shabri* zu, die *Baluch* ihres Gebietes leisteten ihnen jedoch nur militärische Dienste. Es waren die *Hakomzat*, die bis in unser Jahrhundert die Sicherheit im Lande garantierten. Sie waren ständig unterwegs, um mit der ihnen untergebenen Gemeinschaft Kontakt zu pflegen und Streitfälle zu schlichten.

Die *Gholam*, die Sklaven, waren durch den arabischen Sklavenhandel von Afrika nach Makran gebracht worden. Begüterte *Shabri*-Bauern und ebenso die *Hakomzat* hielten sie auf ihren Höfen als Landarbeiter, die *Sardare* verwendeten sie auch zu kriegerischen Zwecken. Die *Baluch* hielten keine *Gholam*.

Die Wirtschaft Makrans war bis ins 19. Jahrhundert eine Subsistenzwirtschaft. Die Belutschen erzeugten fast alles, was sie brauchten, selbst. Nur wenige Gewerbe wie das der Schmiede hatten sich in den Dörfern etabliert. Zwischen den *Shabri* und den *Baluch* bestand ein Tauschhandel von landwirtschaftlichen Produkten gegen Schlachtvieh. Am stärksten waren und sind – wie schon erwähnt – die *Med* auf Handel angewiesen.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde den Persern der westliche Teil von Belutschistan zugesprochen, doch blieb der persische Einfluß hier auf Bampur, den Sitz des Gouverneurs, beschränkt. Hingegen breitete sich britischer Einfluß über die Grenze Britisch-Indiens hinweg aus und bestimmte die zweite Phase der jüngeren Entwicklung. Da die Indo-Europäische Telegraphenleitung durch Makran gebaut wurde, waren die Briten an ruhigen Verhältnissen im Lande interessiert. Die persische Regierung konnte solche nicht gewährleisten, weshalb die Briten auf eigene Faust für Ruhe und Ordnung sorgten. Wie überall sonst anerkannten sie die tatsächlichen Machtverhältnisse. So zahlten sie Subsidien an die Stammesfürsten, damit diese die Telegraphenleitung schützten. Dies führte zu einem Zuwachs an Macht und Einfluß für die *Sardare* und bedeutete eine faktische Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.

Einschneidender waren die Auswirkungen des britischen Einflusses auf die Wirtschaft Makrans: Da aus englischen Fabriken billige Textilien und Blechgeschirre eingeführt wurden, hörten die Belutschen auf, selbst zu weben und zu töpfeln. Die Waren kamen über See, und so entstanden in den Hafentorten Chahbahar und Jask kleine Basare. Von Indien breitete sich die Sitte, Tee zu trinken, aus. Doch für Tee, Zucker, Textilien und andere Industriegüter benötigten die Belutschen Bargeld. Dieses erwarben sie zum Teil durch Anbau von Marktfrüchten, besonders Baumwolle, in der Küstenebene, zum Teil durch Wanderarbeit in den aufblühenden Städten Britisch-Indiens, vor allem durch Kuli-Arbeit in Karachi.

Was geschah nun aber in Makran in der Ära Reza Schah? Das Land wurde gewaltsam dem iranischen Staat einverleibt und die quasi-unabhängigen Stammesfürstentümer verloren ihre Selbständigkeit. Zu Gewaltanwendung kam es, weil Reza Schah die Ablieferung aller Waffen verlangte. Das war es, wogegen sich die freiheitsliebenden Belutschen, die ja tatsächlich, so lange sie sich erinnern konnten, in Freiheit gelebt hatten, heftig sträubten. Einer bloßen Anerkennung der Oberhoheit Teherans über ihr Gebiet hätten sie zugestimmt. Aber so kam es zu Gefechten. Die entscheidenden Schlachten wurden 1928 geschlagen, in Rückzugsgebieten dauerte der Widerstand aber noch bis 1940. Die Belutschen und ihre *Sardare* unterlagen. Von jenen *Sardaren*, die nicht in den Kämpfen gefallen waren, mußten die einflußreichsten nach Teheran gehen, einzelne entkamen ins Exil, kaum einer wurde an seinem angestammten Platz belassen. Die Waffen



1



4



2



5



3



6

*Photo 1:* Mächtiges Exemplar von *Prosopis spicigera* in der Küstenebene von Makran  
A tree of *Prosopis spicigera* in the Makran coastal plain

*Photo 2:* Die Flur von Darkahn im Makran-Gebirge  
The cultivated area of Darkahn in the Makran Range

*Photo 3:* Die Überstauungsflur von Dashtiari eine Woche nach einem Hochwasser  
The flooded fields of Dashtiari one week after a flash flood

*Photo 4:* Das Dorf Muradbazar inmitten der Überstauungsflur von Dashtiari  
The village Muradbazar surrounded by the flooded fields of Dashtiari

*Photo 5:* Bauerngehöft in Patar (Dashtiari)  
Peasant house in Patar (Dashtiari)

*Photo 6:* Palmblatthütte (*Labar*) der Baluch  
Hut (*Labar*) of the Baluch, built of palm leaves

mußten nun abgeliefert werden, und das iranische Militär machte sich im Lande breit. Bei der Unwegsamkeit des Landes ist es jedoch selbstverständlich, daß nicht alle Gebiete von der persischen Macht durchdrungen wurden, sondern – und das gilt auch für später, als das Militär abgezogen wurde und stattdessen Gendarmerieposten etabliert wurden – man setzte sich zunächst an den politisch wichtigen Punkten fest, und das waren die Sitze der *Sardare*.

Im Zuge der Verkehrserschließung Persiens für das Auto wurde in den dreißiger Jahren eine Straße von Zahedan, der neuen Hauptstadt von Persisch-Belutschistan, über Bampur an die Küste nach Chahbahar gebaut. Wo das Kraftfahrzeug hinkonnte, wurden persische Verwaltungsorgane etabliert; das waren freilich nur wenige Orte.

Wurden die Privilegien der obersten Schicht der Belutschen-Gesellschaft, der *Hakomzat*, offiziell abgeschafft, so bekamen die *Gholam*, die unterste Schicht, ihre Freiheit. Ein Teil der früheren Sklaven, die jedoch seit vielen Generationen im Lande ansässig waren und in der Regel keine andere Sprache als das Belutschi beherrschten, wanderte nach Afrika aus. Viele blieben jedoch als Landarbeiter bei ihren Herren. Die folgenschwerste Änderung in den sozialen Verhältnissen während der Ära Reza Schah war jedoch, daß sich die Perser, die als Verwaltungsbeamte, Gendarmen oder Lehrer ins Land kamen, an die Spitze der Hierarchie der Belutschen-Gesellschaft schoben, ohne die sozialen Aufgaben der *Sardare* zu übernehmen.

An wenigen Orten wie Jask, Chahbahar und Qasreqand wurden staatliche Schulen eingerichtet, die jedoch nur einen verschwindend kleinen Teil der *Shabri*-Kinder aufnehmen konnten. Auch die Söhne der *Hakomzat*-Familien wurden in der Regel in die Schulen geschickt. Nicht erfaßt wurden die *Baluch*- und *Gholam*-Kinder, und das ist bis heute so geblieben.

Die Regierungszeit Reza Schahs war jedoch zu kurz und seine Maßnahmen zu überstürzt, als daß es ihm gelungen wäre, Gesellschaft und Wirtschaft Makrans in den iranischen Staat zu integrieren. Eine Gesellschaftsordnung, die viele Jahrhunderte hindurch in Geltung war, ist zu zählebig, als daß sie sich in 16 Jahren abschaffen ließe. Besonders brachte es aber die Tatsache, daß auf die Abdankung Reza Schahs 1941 eine liberale Richtung die diktatorische Herrschaft ablöste, mit sich, daß die traditionelle Ordnung wieder Auftrieb gewann.

Die *Hakomzat*-Familien hatten Leute genug, so daß anstelle der fortgeschafften *Sardare* neue Männer deren Funktion übernehmen konnten; zu dem kehrten jene *Sardare*, die ins Exil gegangen waren, nach 1941 zurück. Die Stellung der *Sardare* war nicht besonders erschüttert worden, zumal da sie ja Großgrundbesitzer geblieben waren, und die Bevölkerung zog es immer noch vor, bei Streitfällen und anderen die Gemeinschaft betreffenden Fragen, sich an die Stammesfürsten zu wenden. Da sie sich so den *Sardaren* verpflichtet

fühlte, zahlte sie weiterhin den *Dah-yak*. Auch gelang es den *Baluch*, sich in der liberalen Phase teilweise wieder zu bewaffnen. Ferner waren die ehemaligen Sklaven die unterste Schicht der Belutschen-Gesellschaft geblieben: jeder Schwarze war und blieb ein *Gholam*.

Erst in den sechziger Jahren wurde es anders. Mit großem Impetus begann man sich um die ländlichen Gebiete zu kümmern. Zu allererst wurden neue Straßen gebaut: im Osten eine neue Route vom Landesinneren an die Küste, im Westen eine Straße von Minab durch Biaban nach Jask. Beide Projekte sind noch nicht fertig. Vor allem aber fehlt bis heute eine Ost-West-Verbindung entlang der Küste von Chahbahar nach Jask. – In vielen Dörfern, doch lange nicht in allen, wurden nun Schulen eingerichtet. Durch Ambulanzstationen wird ein Teil der Bevölkerung heute auch gesundheitlich betreut. Auf vielen Gebieten erzielte man mit Hilfe der *Sepahi*-Leute<sup>3)</sup> Erfolge, besonders mit den *Sepah-e-Danesh* (Soldatenlehrer).

Die Reformen erfaßten jedoch in erster Linie die *Shabri*; die nomadisierenden *Baluch* kann man ja schwer erfassen. Hauptsächlich als Schlag gegen die *Sardare* wirkte sich in Makran die Landreform aus. Doch gelang es den Alten, sich ihren Platz an der Sonne zu bewahren, da sie ja entschädigt wurden, und die junge Generation rückt neuerdings in verschiedene regierungsbezahlte Posten auf. Der Zehent wird heute nur mehr in wenigen Fällen an die *Sardare* gezahlt, denn die Regierung läßt kein Mittel unversucht, damit diese Gepflogenheit eingestellt werde. Durch die Landreform konnte ein Teil der *Shabri*, die bisher zu wenig eigenen Grund besaßen und deshalb auf dem Grund anderer arbeiten mußten, den Betrieb vergrößern. Auch einzelne *Gholam* bekamen jetzt eigenen Grund und Boden. Aber im ganzen gesehen war der Großgrundbesitz in Makran beschränkt gewesen, besonders im Vergleich zu seinem Ausmaß in anderen Teilen Irans, und so konnte seine Aufteilung auch keine umwälzende Verbesserung mit sich bringen.

In der Landwirtschaft war man schon in der Ära Reza Schah vom Anbau von Baumwolle wieder abgekommen, da er wegen der neuen Zollschranken nicht mehr lukrativ war. Die Baumwolle war ausschließlich über See zu den Fabriken in Britisch-Indien transportiert worden. Ein Transport zu den neuen Fabriken in Iran war nun aber wegen der Entfernung und des Fehlens von guten Verbindungen zu kostspielig. Den Bedarf an Bargeld deckte man in zunehmendem Maß durch Wanderarbeit, und zwar ausschließlich im Ausland. Die Belutschen gehen lieber in die Emirate jenseits des Golfes und nach Karachi als in die persischen Großstädte, weil ihnen diese Gebiete näher liegen

<sup>3)</sup> Das sind junge Leute, die statt ihres Militärdienstes als Lehrer, Sanitäter u. a. aufs Land geschickt werden.

(nicht der Entfernung nach, wohl aber nach der Erreichbarkeit: per Boot). Besonders in die arabischen Emirate ergoß und ergießt sich ein Strom von Belutschen-Wanderarbeitern. Die meisten jungen Männer gehen für mehrere Jahre dahin. Sie reisen natürlich illegal aus, da sie die hohen Gebühren, die der persische Staat bei Ausreise kassiert, nicht bezahlen können. Tatsächlich ist es eine der häufigsten Klagen, die man in Makran hört, daß es in der Heimat keine gewinnbringende Arbeit gibt.

Hier drängt sich natürlich die Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten Makrans auf. Es sei gleich vorweggenommen, daß sie beschränkt sind. So kann man beobachten, daß an Orten, wo mehrere Pumpen zur Bewässerung installiert werden, der Grundwasserspiegel stark sinkt (z. B. in Nigor). Es gibt jedoch noch weite Gebiete in der Küstenebene (im Gebirge ist anbaufähiger Boden sehr beschränkt), die man mit Pumpenbewässerung nutzbar machen könnte, doch müßten diese Gebiete erst durch Straßen erschlossen werden. Ferner ist zu bedenken, daß mit dem vorhandenen Grundwasser sparsam umzugehen ist, man also in einer Region nur eine oder wenige Pumpen einrichten sollte. – Weiter sei auf die Möglichkeit der Forstwirtschaft in den ausgedehnten Wäldern der Mündungsebenen von Jaginkaur, Gabrigkaur, Sadichkaur und Rabchkaur hingewiesen, aber hierfür wäre eine Ost-West-Küstenstraße unerlässlich. – Eine weitere Möglichkeit der Hebung der Wirtschaft wäre eine Förderung der Heimarbeit, wie sie in einzelnen Regionen Persisch-Belutschistans schon in Hinblick auf die hochwertigen Stickarbeiten der Frauen betrieben wird. Man könnte dies in einer Art Verlagsystem weiter ausbauen, und dazu ist das Vorhandensein von Straßen nicht unbedingt erforderlich, da die Stickereien auch auf Tragtieren befördert werden können. Die Tatsache, daß die Belutschenfrauen in ihren Mußestunden ihre Kleider mit erstaunlich schönen Stickmustern verzieren, wurde vor etwa 10 Jahren Leuten, die auf die Mode Einfluß hatten, bekannt. Seitdem kommen Händler und kaufen die feinen Stickereien ein, die heute auf dem Touristenmarkt in Teheran angeboten werden. Moderne Damenmäntel, in Belutschen-Stickerei gefertigt, ferner auch Herrenkrawatten dieser Art finden reißend Absatz.

Wie schon erwähnt, hat man unter Heranziehung von Soldatenlehrern viele neue Schulen eingerichtet. Doch dient die Schule in den Entwicklungsländern vornehmlich staatspolitischen Zwecken und erst in zweiter Linie der Ausbildung der Bevölkerung an sich. In Ländern wie Persien ist die Schule ja auch das wichtigste nationsbildende Mittel, d. h. sie soll die Bevölkerung zu bewußten Staatsbürgern erziehen. Die Belutschen, die so lange unabhängig waren, fühlen sich nicht als Iraner. Besonders jene, die lange in Dubai oder Kuwait gelebt haben, träumen eher davon, sich eine Existenz in Arabien zu schaffen.

Was wird nun aber aus jenen Belutschenkindern,

die zur Schule gehen? Werden sie gute iranische Staatsbürger? – Heute gehen etwa 20% der schulpflichtigen Kinder Makrans tatsächlich zur Schule. Diese werden wohl bewußte iranische Staatsbürger. Allerdings ist die Tatsache, daß sie von der ersten Schulstunde an in einer Fremdsprache unterrichtet werden von einem Lehrer, der nicht Belutschi kann, gereicht ihnen sicher nicht zur Freude. Für sie wäre es nützlicher, Arabisch oder Urdu zu lernen.

Anders ist der Erfolg bei jenen Schülern, die bis zum Abitur studieren, doch sind das nur sehr wenige. Diese werden meist Lehrer und sind ausreichend iranisiert, sich der Monarchie verpflichtet zu fühlen. Überhaupt ist interessant, wie wenige Bewohner Makrans die persischen Großstädte gesehen haben. Ihr Heimatland erscheint ihnen als elend, besonders wenn sie die aufblühenden Städte auf der arabischen Seite des Golfes kennen. Ein Luxus, wie er etwa in Kuwait herrscht, sucht ja auch tatsächlich seinesgleichen.

Auch die *Baluch*, also die nomadisierenden Hirten, arbeiten häufig im Ausland, denn auch sie brauchen Geld für Kleider und andere Dinge. So gibt es heute kein Lager mehr, wo das Transistorradio fehlt.

In diesem Zusammenhang sei auf die Bedeutung des Rundfunks hingewiesen. Radio Iran – die Stationen Zahedan und Bandar Abbas – senden regelmäßig Programme in der Belutschi-Sprache. Doch dient das Radioprogramm, ebenso wie die Schule, in Entwicklungsländern zu allererst staatspolitischer Propaganda und wird als ebenso wichtig angesehen. Deshalb dienen auch in Persien Programme in den Sprachen der völkischen Minderheiten, die als Unterrichts- und Amtssprachen nicht gebilligt werden, sehr wohl zur Beeinflussung der Bevölkerung durch den Rundfunk.

Sowie Makran – was Straßen anbelangt – entsprechend der Verwaltungsgliederung im Osten von Zahedan erschlossen wird und im Westen von Minab, so ist die ganze Region westlich der *Ostan*-Grenze in allen Belangen von Minab mit seinem großen Basar abhängig. Nur die Küstenorte, vor allem Jask, stehen direkt mit Bandar Abbas in Verbindung, da Minab keinen Hafen hat. Die Waren, die in der östlichen Region angeboten werden – hier gibt es schon viele Orte mit Läden –, kommen jedoch nur zum kleineren Teil aus Zahedan, zum größeren Teil auf Schmugglerpfaden aus dem billigeren Pakistan. Die Abhängigkeit vom pakistanischen Raum geht so weit, daß in einzelnen Teilen des persischen Makran, z. B. in Dashiari, die pakistanische Rupie die übliche Währung ist. Alles ist dort pakistanisch: man hört das pakistanische Belutschi-Programm und richtet sich sogar nach pakistanischer Zeit.

Die große Bedeutung der Wanderarbeit – von vielen Dörfern ist der größte Teil der männlichen Bevölkerung im Ausland – wirft die Frage auf, ob und in wie weit Geld, das durch Arbeit im Ausland verdient wurde, in der Heimat investiert wird. Leider wird nur in geringem Umfang investiert: in einigen Fällen eine

Motorpumpe, ganz selten ein Lastauto. In der Regel wird das im Ausland verdiente Geld in der Heimat verbraucht, um dann neuerlich nach Arabien oder Karachi zu gehen.

Abschließend kann gesagt werden, daß Makran der wirtschaftlichen und sozialen Struktur nach immer noch einer persischen Kolonie gleicht. Mit Ausnahme weniger Gebiete, die die *Baluch* kontrollieren, beherrscht die persische Regierung zwar den Raum, doch ist die Wirtschaft noch nicht in den Staat integriert. Bislang kam das Gebiet nicht in den Genuß des wirtschaftlichen Aufschwungs, den zentralere Regionen Irans genommen haben. Der illegale Grenzverkehr ist enorm. Die meisten Bewohner sind sich zwar bewußt, daß sie Untertanen des Schahs sind, doch fühlen sie sich als benachteiligte Bürger Irans.

#### Literatur

- CASTIGLIONI, G. B.: Appunti geografici sul Balucistan Iraniano. *Rivista geografica Italiana*, 67. 1960. S. 109–152, 268–301.
- GERSHEVITCH, I.: Travels in Bashkardia. *Journal of the Royal Central Asian Society*, 46. 1959. S. 213–224.
- HARRISON, J. V.: Coastal Makran. *Geographical Journal*, 97. 1941. S. 1–17.
- SNEAD, R. E.: Physical geograpy of the Makran coastal plain of Iran. Albuquerque, New Mexico, 1970.
- SPOONER, B.: Politics, kinship and ecology in South-East Persia. *Ethnology*, 8. 1969. S. 139–152.
- WEISE, O. R.: Beobachtungen zur Siedlungslage im Iranschen Hochland, mit Beschreibung charakteristischer Beispiele. *Würzburger geographische Arbeiten*, 37. 1972. S. 429–451.

## BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

### DIE RÄUMLICHE DIFFERENZIERUNG DER AGRARLANDSCHAFT IN DER ARABISCHEN REPUBLIK JEMEN (NORDJEMEN)

(Bericht nach einer Studienreise)\*)

Mit 2 Abbildungen und 6 Photos

HORST KOPP

*Summary:* Spatial differentiation of the agrarian landscape in the Yemen Arab Republic

In hardly any other state in the world is the primary sector of the economy so important as in the Yemen Arab Republic. 80–90% of the employed population are employed in agriculture. Settled farmers in strong tribal organisations with a subsistence economy, irrigation practices dating back millenia and impressive terracing dominate the agrarian landscape even today.

Relief and climate determine orographic differentiation which changes rapidly over small distances and there are also a number of varied ethnic and religious groups. The area of the country can be divided from west to east into

eight large agrarian regions, largely determined by natural factors: coastal plain, great wadis, western mountains, central highlands, eastern mountains, semidesert, region of oases, desert. It is, however, only with a further subdivision of these regions that it becomes possible to do justice to the rich variety of the Yemenite agrarian landscape. Despite often large gaps in our knowledge, an attempt is made here to carry out such a subdivision taking anthropogeographical factors into account as well.

Bis zur Revolution 1962 galt der Jemen als einer der unbekanntesten Staaten der Welt. Die vom Imam praktizierte Isolierungspolitik hatte kaum irgendwelche Forschungen im Lande zugelassen. Nur wenigen Europäern war es gelungen, entweder verkleidet oder in offiziell genehmigter Mission einzelne Landesteile zu bereisen. Erst nach Beendigung des Bürgerkrieges 1969 und mit der langsamen Festigung der republikanischen Staatsgewalt war an eine systematische Erforschung des Landes zu denken. So verwundert es nicht, daß unsere Kenntnisse über den Jemen noch immer sehr lückenhaft sind.

Grundlage aller geographischen Studien im Jemen sind immer noch – um nur einige zu nennen – die klassischen Arbeiten von E. GLASER (1884, 1886), R. MANZONI (1884), H. SCOTT (1942), C. RATHJENS und

\*) Nach einer ersten Informationsreise Ende 1972 hielt sich der Verfasser im Frühjahr 1974 ca. sechs Wochen lang im Jemen auf. Vorliegender Bericht basiert auf zahlreichen field trips, Befliegungen, im Land gesammelten Informationen und der Auswertung sämtlicher zugänglicher Literatur. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die das Vorhaben durch eine Reisebeihilfe unterstützte, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso danke ich Herrn Dr. H. Dequin (FAO Rom) und den Mitarbeitern der deutschen Farm in San'a für viele wertvolle Auskünfte sowie Herrn Botschafter Dr. G. Held in San'a für die Möglichkeit, mit ihm zu fliegen.